

# Von der kirchlichen Peripherie zur römischen Zentrale? Zum Phänomen der Bistumsexemtion im Hochmittelalter anhand der Beispiele von Le Puy-en-Velay und Bamberg

MATTHIAS SCHRÖR

## 1. Vorüberlegungen

Rudolf Schieffer hat jüngst in einer knappen Abhandlung die Autorität und Zuständigkeit des Papsttums für die Ordnung des europäischen Hochmittelalters skizziert<sup>1</sup>. Als hierarchische Spitze innerhalb der westlichen Kirche standen dem Heiligen Stuhl seit den Veränderungen der papstgeschichtlichen Wende souveräne jurisdiktionelle Vollmachten zu<sup>2</sup>. Diese, seit dem Pontifikat Leos IX. (1048/49–1054) verstärkt eingeforderten und tatsächlich ausgeübten Vorrechte nutzten die Päpste dazu, die heterogene Kirchenstruktur der früheren Zeit durch einen neuartigen römischen Zentralismus zu ersetzen<sup>3</sup>. Als wichtige Werkzeuge dienten ihnen die regelmäßig abgehaltenen gesamtkirchlichen römischen Synoden, die *causae maiores*-Bindung an den apostolischen Stuhl und die Multiplikation päpstlicher Rechtsetzungskraft durch das Wirken von Legaten. Zur Entfaltung des römischen Primats nutzten die Päpste auch Disziplinarnaßnahmen wie die Absetzung von Bischöfen und Metropolitane. Die bischöfliche Amtsführung hing zunehmend mit einer päpstlichen Konzession zusammen; Metropolitane mussten spätestens seit der Zeit Paschalis' II. (1099–

---

1 Rudolf SCHIEFFER: Das Papsttum als Autorität für die europäische Ordnung des Hochmittelalters, in: Salisches Kaisertum und neues Europa. Die Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V., hg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Darmstadt 2007, S. 47–63.

2 Rudolf SCHIEFFER: *Motu proprio*. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert, in: HJb 122 (2002) S. 27–41; Johannes LAUDAGE (†): Die papstgeschichtliche Wende, in: Päpstliche Herrschaft im Mittelalter, hg. v. Stefan WEINFURTER, Ostfildern 2012 (Mittelalter-Forschungen 38), S. 51–68.

3 Vgl. dazu und zum folgenden die Beiträge in: Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III., hg. v. Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER, Berlin/New York 2008 (Neue AAG 2); und Matthias SCHRÖR: Metropolitangewalt und papstgeschichtliche Wende, Husum 2009 (Historische Studien 494).

1118) zur Erlangung ihrer vollen Amtsgewalt persönlich um die Vergabe des Palliums ersuchen<sup>4</sup>. Die Päpste forderten dabei neben einem Obödienzeid auch ein Bekenntnis zur Rechtgläubigkeit<sup>5</sup>. Prinzipiell behielt sich das Papsttum seit dem 11. Jahrhundert auch vor, in die kirchliche Organisationsstruktur einzugreifen, etwa Bistümer<sup>6</sup> oder ganze Kirchenprovinzen neuzugründen, zwei Bistümer zu vereinigen<sup>7</sup> oder ein Bistum zum Metropolitansitz zu erheben<sup>8</sup>. Diese Maßnahmen erfolgten meist vor jeweils unterschiedlichen „tagespolitischen“ Hintergründen und nicht selten auf Wunsch weltlicher Herrschaftsträger. Sie trugen jedoch dazu bei, die europäischen „Grenzregionen“ wie Skandinavien oder Südosteuropa enger an das Papsttum zu binden. Die Welt des 12. Jahrhunderts war für das Papsttum „enger und dichter“ geworden (Ernst-Dieter Hehl)<sup>9</sup>.

- 
- 4 Zur Geschichte des Palliums von der Karolingerzeit bis ins frühe 12. Jahrhundert ist demnächst eine grundlegende Studie von Steven A. SCHOENIG SJ, New York/St. Louis, zu erwarten. Der Verfasser war so freundlich, mir Einblick in sein Manuskript zu gewähren, wofür ihm an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei.
- 5 Vgl. JL 6570, ed. MIGNE PL 163, Sp. 429D–430A: *Cum igitur a sede apostolica vestrae insignia (= Pallium) dignitatis exigitis quae a beati tantum Petri corpore assumuntur: iustum est ut vos quoque sedi apostolicae subiectionis debita signa solvatis, quae vos cum beato Petro tamquam membra de membro haerere, et catholicae capitis unitatem servare declarent.* Dec. Grat. 100 c. 1 ed. Aemilius FRIEDBERG, Corpus iuris canonici, Bd. 1, Leipzig 1879 (Nachdr. Graz 1959) Sp. 351f.: *Quoniam quidam metropolitanorum fidem suam secundum priscam consuetudinem sanctae sedi apostolicae exponere detrectantes usum pallii neque expetunt, neque percipiunt, ac per hoc episcoporum consecratio viduatis ecclesiis non sine periculo protelatur, placuit, ut quisquis Metropolitanus ultra sex menses consecrationis suae, ad fidem suam exponendam, palliumque suscipiendum, ad Apostolicam sedem non miserit, commissa sibi careat dignitate, sitque Metropolitanis aliis licentia, post secundam, et tertiam commonitionem viduatis Ecclesiis cum consilio Romani pontificis, ordinando Episcopos, subvenire.* Dazu: Theodor GOTTLÖB: Der kirchliche Amtseid der Bischöfe, Bonn 1936 (ND Amsterdam 1963) (Kanonistische Studien und Texte 9), S. 49–51 u. 71ff.
- 6 Vgl. beispielsweise zuletzt Klaus VAN EICKELS: Bistumsgründungen um das Jahr 1000, in: Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters, hg. v. Christine und Klaus VAN EICKELS, Bamberg 2007 (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorträge und Vorlesungen 1) S. 33–64.
- 7 «Dictatus Papae», Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR, Berlin 1920/1923 (MGH Epp. sel. 2), II/55a c. 7 S. 203 Z. 7f.: *Quod illi soli licet pro temporis necessitate novas leges condere, novas plebes congregare, de canonica abbatiam facere et e contra, divitem episcopatum dividere et inopes unire.*
- 8 Ernst HAIGER: Königtum und Kirchenorganisation. Erzbistumsgründungen im Hochmittelalter, in: ZKG 112 (2001) S. 311–329. Üblicherweise wählte man zur Errichtung einer neuen Metropolitankirche ein (älteres) Suffraganbistum aus, das aufgrund spezifischer Gegebenheiten in Frage kam, so z.B. das Bistum Prag, dessen Oberhirte den böhmischen König krönte.
- 9 Ernst-Dieter HEHL: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalterforschungen 6) S. 9–23.

Ein von der Forschung wenig beachtetes Instrument zur Veränderung der kirchlichen Organisationsform stellt die Bistumsexemtion dar<sup>10</sup>. Sie ermöglichte den Päpsten, ein Bistum aus dem Metropolitanverband zu lösen, um es direkt und ausschließlich der Jurisdiktionsgewalt des apostolischen Stuhls zu unterstellen<sup>11</sup>. Der betroffene Metropolitan hatte Kompetenzeinbußen hinzunehmen; der Bischof eines eximierten Sitzes war schließlich aus der Provinzialorganisation herausgenommen, was ihn vom Besuch der Provinzialsynoden, der Aufsichtspflicht über seine bischöfliche Amtsführung oder von Visitationen der eigenen Diözese durch den Metropolitan entband<sup>12</sup>. Der Papst trat hierbei an die Stelle des Metropolitan, der Bischof des eximierten Sitzes wurde nichts anderes als ein päpstlicher Suffragan<sup>13</sup>.

Die Provinzialverfassung der westlichen Kirche besaß ihre Ursprünge in der politisch-administrativen Struktur des spätantiken Römischen Reiches, das heißt die Metropolitanverbände orientierten sich in ihrem Umfang an der weltlichen Provinzeinteilung, ohne allerdings, dass beide von Anfang kongruent gewesen wären<sup>14</sup>. Kanonisten argumentierten darüber hinaus, dass die alte überdiözesane Organisation auf Petrus zurückzuführen sei, denn dieser habe einst Apostel in die wichtigsten Städte des Reiches, die Metropolen, entsandt.

---

10 Vgl. etwa Paul HINSCHIUS: Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Berücksichtigung auf Deutschland, 6 Bde., Berlin 1869–97 (ND Graz 1959), hier Bd. 2, S. 329–335; Otto VEHSE: Bistumsexemtionen bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts, in: ZRG-KanAbt 26 (1937) S. 86–160, oder Dietmar WILLOWEIT: Die Entstehung exemter Bistümer im deutschen Reichsverband unter rechtsvergleichender Berücksichtigung ausländischer Parallelen, in: ZRG-KanAbt 96 (1966) S. 176–298. Des weiteren gibt es einige kurze Untersuchungen, die vor allem Einzelfälle in den Blick nehmen: vgl. exemplarisch Brigide SCHWARZ: Die Exemtion des Bistums Meißen, in: ZRG-KanAbt 88 (2002) S. 294–361 oder Sven PFLEFKA: Auf dem Weg zur Exemtion. Die Privilegierungen der Bamberger Kirche im 11. und frühen 12. Jahrhundert, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 138 (2002) S. 139–169, dessen Studie allerdings tatsächlich auf dem halben Weg haltmacht, da sie die Zeit nach dem frühen 12. Jahrhundert, in der die Exemtion faktisch erst erfolgte, außer Acht läßt.

11 Vgl. neben der in der vorangegangenen Fußnote genannten Lit. auch Audomar SCHEUERMANN: Exemtion, in: TRE 10 (1982) S. 696–698, bes. 697, und Reinhold SEBOTT: Exemtion, in: LThK 3 (1995) Sp. 1105f.; Wilhelm REES: Exemtion, in: RGG 2 (1999) Sp. 1805.

12 Zu den Metropolitanrechten vgl. zusammenfassend Hermenegild M. BIEDERMANN: Metropolitan, in: LexMA 6 (1993) Sp. 584f.; Maximilian HOMMENS: Metropolitan, in: LThK 7 (1998) Sp. 206.

13 Vgl. dazu etwa VEHSE (wie Anm. 10) S. 156.

14 Vgl. dazu Jean GAUDEMET: L'Église dans l'empire romain (IV<sup>e</sup>–V<sup>e</sup> siècles), Paris 1958, (avec mise à jour 1989) (Histoire du droit et des institutions de l'Église en Occident 3); Friedrich KEMPF: Primatiale und episkopal-synodale Struktur der Kirche vor der Gregorianischen Reform, in: ArchHPont 16 (1978) S. 27–66; zuletzt konzise: Georg SCHEIBELREITER: Church Structure and Organisation, in: New Cambridge Medieval History 1, c. 500–c. 770, hg. v. Paul FOURACRE, Cambridge 2005, S. 675–709.

Dieses Postulat, das sich schon bei Pseudoisidor erkennen lässt, fand mehrfach Eingang in das hoch- und spätmittelalterliche Kirchenrecht<sup>15</sup>. Insbesondere dieses sogenannte Petrus-Exordium diente den Päpsten oftmals als Legitimationsgrundlage bei Eingriffen in die bestehende kirchliche Organisation. Diese Eingriffe hatten beinahe immer eine den Rechtsstatus schädigende Wirkung für die betroffenen Institutionen. Als Beispiele sei hier das Mittel der Klosterexemption genannt, das die Mönchsgemeinschaft von der Jurisdiktionshoheit des Ortsbischofs befreite<sup>16</sup>, oder die Aufwertung einer Bischofskirche zum Erzbistum, da letztere aus einer Kirchenprovinz herausgelöst werden musste und der Metropolit einen seiner Suffragane verlor. Gerade weil es an einer einheitlichen und verbindlichen ‚Rechtsgrundlage‘ für solche Verwaltungsmaßnahmen fehlte, galt es auf päpstlicher Seite, den Konsens der geschädigten Partei zu erlangen oder notfalls gar zu erzwingen<sup>17</sup>. Die Päpste mussten überdies ihr Eingreifen in die kirchliche Organisationsstruktur rechtlich begründen. Das galt sowohl für die Errichtung neuer (Erz-)Bistümer als auch für die Teilung von Kirchenprovinzen<sup>18</sup>. Grundsätzlich bedurfte es dazu eines päpstlichen Privilegs. Doch bis in die Zeit der papstgeschichtlichen Wende machte das Papsttum vom Mittel der Bistumsexemption nur selten Gebrauch<sup>19</sup>.

15 Vgl. etwa Decr. Grat. D. 21, c. 1, § 3, ed. FRIEDBERG, CIC (wie Anm. 5) Sp. 67: *Horum discretio a gentilibus maxime introducta est, qui suos flamines alios simpliciter flamines, alios archiflamines, alios protoflamines appellabant. Simpliciter uero maiorum et minorum sacerdotum discretio in nouo testamento ab ipso Christo sumpsit exordium, qui XII. apostolos tanquam maiores sacerdotes, et LXXII. discipulos quasi minores sacerdotes instituit. Petrum uero quasi in summum sacerdotem elegit, dum ei pre omnibus et pro omnibus clauis regni celorum tribuit, et a se petra petri sibi nomen imposuit, atque pro eius fide se specialiter rogasse, testatus est, et ut ceteros confirmaret subiunxit dicens: „Ego pro te rogaui, Petre, ut non deficiat fides tua, et tu aliquando conuersus confirma fratres tuos.“ Hanc eandem formam apostoli secuti in singulis ciuitatibus episcopos et presbiteros ordinauerunt. Leuitas autem ab apostolis ordinatos legimus, quorum maximus fuit B. Stephanus: subdiaconos et acolitos procedente tempore ecclesia sibi constituit.* – Auch Deusdedit, Anselm von Lucca oder Thomas Archidiaconus erwähnen das Petrus-Exordium, um wenige von vielen weiteren zu nennen. Zur pseudoisidorischen Vorlage vgl. namentlich: Pseudo-Clemens c. 27–29, ed. Paul HINSCHIUS: *Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni*, Leipzig 1863, S. 39 (JK † 10–12). Zum Petrus-Exordium vgl. jetzt SCHRÖR: *Metropolitangewalt* (wie Anm. 3) S. 229–237.

16 Siehe dazu den Beitrag von Lotte KÉRY in diesem Band, sowie als ältere bedeutende Vorarbeit Hans Hubert ANTON: *Studien zu den Klosterprivilegien der Päpste im frühen Mittelalter* unter besonderer Berücksichtigung der Privilegierung von St. Maurice D’Agaune, Berlin/New York 1975 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 4).

17 HAIGER (wie Anm. 8) S. 311–329.

18 HINSCHIUS: *Kirchenrecht* (wie Anm. 10) Bd. 2, S. 382–386, 402–405 u. 490.

19 Die Frage, ob und wann das Bistum Pavia, der Hauptsitz des Langobardenreichs, im Frühmittelalter eximiert wurde, wird an dieser Stelle bewußt offen gehalten. Sie bedürfte aufgrund ihrer Komplexität einer eigenen Untersuchung, die an dieser Stelle nicht erfolgen kann. Vgl. hier lediglich WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 179 Anm. 15.



Dies änderte sich im Laufe des 11./12. Jahrhunderts, an dessen Ende sich in der westlichen Kirche etwa 30 eximierte Bischofssitze nachweisen lassen<sup>20</sup>. Die Gründe hierfür scheinen mir in nicht unwesentlichem Maße im ‚Modellcharakter‘ der Exemtionen von Le Puy-en-Velay und Bamberg zu liegen. Auf diese beiden Fälle wird im folgenden kurz eingegangen, wobei die wichtigsten historischen Entwicklungslinien nachgezeichnet werden sollen, die letztlich zur eximierten Stellung dieser Bischofskirchen geführt haben.

## 2. Le Puy-en-Velay

Es ist unklar, wann es in dem in der Auvergne gelegenen Le Puy zu einer Bistumsgründung kam. Zumeist wird diese ins späte 4. oder frühe 5. Jahrhundert verortet, doch ebenso wie in Bezug auf die ältesten Bischofslisten überwiegt die Unsicherheit<sup>21</sup>. Erst für das 6. Jahrhundert lässt sich eine Bischofskirche in Anicium/Anis nachweisen; der Geschichtsschreiber Gregor von Tours († 594) bezeichnet Le Puy als Bischofssitz<sup>22</sup>. Die ältere Bezeichnung der *civitas* wandelte sich in den folgenden Jahrhundert in Le Puy (von lateinisch *podium*), wodurch die herausragende Stellung des Ortes als Marienwallfahrtsort (Notre-Dame-du-Puy) betont wurde. Auf dem Weg nach Santiago de Compostela durchzogen Schwärme von Pilgern die Stadt, was dieser einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung und vor allem einen hohen Bekanntheitsgrad einbrachte.

Im Zuge der ersten größeren Gottesfriedensbewegung im späten 10. Jahrhundert spielten einige Oberhirten von Le Puy, namentlich Bischof Wido II. (975–993)<sup>23</sup>, eine führende Rolle. Das von König Rudolf verliehene Immunitätsprivileg (924) sicherte der Kirche von Le Puy rechtliche und wirtschaftliche Autonomie im Umkreis der Bischofskirche und dem Oberhirten innerhalb der Stadt gräfliche Rechte<sup>24</sup>. Das Bistum sollte der westfränkisch-französischen

20 Vgl. dazu VEHSE (wie Anm. 10) bes. S. 86.

21 Vgl. dazu und zum folgenden Gabriel FOURNIER: Le Puy, in: LexMA 5 (1991) Sp. 1904f.; Christian LAURANSON-ROSAZ: Le Puy, in: Encyclopedia of the Middle Ages 2 (2000) S. 833f., und vor allem Pierre CUBIZOLLES: Le diocèse du Puy-en-Velay des origines à nos jours, Nonette 2005, S. 11ff.

22 Vgl. Gregorii Turonensis Opera. Teil 1: Libri historiarum X, hg. v. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVINSON, Hannover 1937 (MGH SS rer. Merov. 1,1), S. 518.

23 Vgl. dazu Hartmut HOFFMANN: Gottesfriede und Treuga Dei, Stuttgart 1964 (MGH Schr. 20), S. 16–18; Gabriel FOURNIER: Wido: Bf. v. Le Puy († 996), in: LexMA 9 (1998) Sp. 70f.

24 Vgl. HOFFMANN: Gottesfriede (wie Anm. 23) S. 17; FOURNIER: Wido (wie Anm. 23), Sp. 1904.

Krone über mehrere Jahrhunderte eng verbunden bleiben, und dies, obwohl es außerhalb des direkten Einflusses (domaine royale) des Herrschers lag<sup>25</sup>.

Die Geschichte der Exemtion Le Puy ist unmittelbar mit den Ereignissen der Jahre von etwa 995 bis 999 verbunden. Wie in jener Zeit keineswegs unüblich, hatte sich Bischof Wido II. von Anjou Anfang der 990er Jahre zur Designation eines Nachfolgers noch zu eigenen Lebzeiten entschlossen<sup>26</sup>. Die Wahl fiel auf seinen Neffen Stephan von Gévaudan. Aufgrund einer Appellation erlangte Papst Gregor V. (996–999) Kenntnis von dem Fall. Die im Januar 999 im Petersdom abgehaltene, wohl von Kaiser Otto III. besuchte Synode verfügte neben der Exkommunikation König Roberts von Frankreich aufgrund einer Nahehe<sup>27</sup> weitreichende Beschlüsse bezüglich des Bistums Le Puy<sup>28</sup>. Die Kanones 5 bis 8 (von insgesamt 8 überlieferten!) wandten sich eingehend der Erhebung Stephans zu. Der sogenannte Bischof (*dictus episcopus*) sei gegen den Willen von Klerus und Volk und auf Veranlassung des noch lebenden Bischofs Wido erwählt und nach dessen Tod wiederum gegen den Willen von Volk und Klerus von zwei nicht komprovinzialen Bischöfen konsekriert worden, führt c. 5 aus<sup>29</sup>. Erzbischof Dagobert von Bourges und Bischof Rodelen von Nevers wurden aufgrund der von ihnen erteilten Bischofsweihe Stephans suspendiert, bis sie zum apostolischen Stuhl kommen und Buße leisten würden (c. 6)<sup>30</sup>. In beiden Bestimmungen berief sich Gregor V. auf den allseits bekannten Brief Leos des Großen an Rusticus von Narbonne, in dem der spät-

---

25 Vgl. dazu zuletzt Hartmut HOFFMANN: Der König und seine Bischöfe in Frankreich und im Deutschen Reich 936–1060, in: Bischof Burchard von Worms 1000–1025, hg. v. Wilfried HARTMANN, Mainz 2000 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 100), S. 79–127; SCHRÖR: Metropolitangewalt (wie Anm. 3) S. 129ff.

26 Vgl. dazu VEHSE (wie Anm. 10) S. 101; Pierre CUBIZOLLES: Les évêques du Puy honorés jadis du pallium, in: Cahiers de la Haute-Loire (ohne Nr.) (1999) S. 23–38, hier 30f., sowie die folgenden Anmerkungen.

27 Vgl. Harald ZIMMERMANN: Papsturkunden 896–1046, 3 Bde., Wien <sup>2</sup>1989 (DAW, phil.-hist. Kl. 174/177/198. Veröffentlichungen der Historischen Kommission 4), Nr. 361 S. 707; MGH Const. 1, Nr. 24 S. 51 Z. 19–22 (= JL 3906). Zur Versammlung vgl. VEHSE (wie Anm. 10) S. 101f. und Heinz WOLTER: Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056, Paderborn 1988 (Konziliengeschichte Reihe A: Darstellungen) S. 164ff.

28 MGH Const. 1, Nr. 24 S. 52 Z. 3–17.

29 Ebd. S. 52 Z. 3–7: *Stephanus sanctae Vellavensis ecclesiae dictus episcopus ut omni ordine sacerdotali careat auctoritate apostolica edicimus, eo quod a Widone vivente episcopo avunculo et praedecessore sono sit electus sine cleri et populi voluntate ac post eius mortem contra cleri et populi voluntatem a duobus tantum episcopis non comprovincialibus sit ordinatus.*

30 Ebd. S. 52 Z. 8–11: *Dagobertum Bituricensis ecclesiae archiepiscopum et Rodelenum Nevernensis ecclesiae episcopum a communione suspendimus, donec ad hanc sanctam et apostolicam sedem veniant et satisfaciant, eo quod Stephanum Widonis episcopi nepotem, eo vivente contra leges ecclesiasticas electum, in episcopum ordinare praesumpserint.*

antike Papst die Bestandteile der kanonischen Bischofswahl dargelegt hatte<sup>31</sup>. In späterer Zeit waren diese Sätze gewissermaßen kanonistisches Allgemeingut, so dass Gregor V. darauf verzichten konnte, explizit auf die Grundlage seiner Argumentation hinzuweisen. Kanon 8 untersagte dem französischen König ausdrücklich, Stephan Unterstützung zukommen zu lassen, stattdessen sollte dieser sich für eine Neuwahl einsetzen<sup>32</sup>. Für die spätere Exemtion des Bistums ist vor allem c. 7 entscheidend, denn hier bekräftigte der Papst das Recht der Bischofswahl für Klerus und Volk und verfügte, dass der Elekt ausschließlich vom Nachfolger Petri die Bischofsweihe empfangen sollte<sup>33</sup>.

Wahrscheinlich ohne dies überhaupt beabsichtigt zu haben, wies der Papst mit dem exklusiven päpstlichen Konsekrationsrecht den Weg zur Exemtion Le Puy<sup>34</sup>. Doch zunächst erfolgte die (kanonische) Wahl Theotards, eines Benediktiners aus Aurillac. Ende 999 empfing dieser die Bischofsweihe aus der Hand Gerberts von Aurillac, der als Silvester II. die Kathedra Petri am 2. April desselben Jahres bestiegen hatte<sup>35</sup>. Der päpstliche Anspruch auf die Bischofsweihe des Oberhirten von Le Puy war demnach nicht toter Buchstabe geblieben, sondern tatsächlich in die Praxis überführt worden. Diese Praxis sollte für lange Zeit beibehalten werden, wobei aber sicher davon auszugehen ist, dass Gregor V. auf der römischen Synode lediglich eine Entscheidung im Einzelfall der unkanonischen Erhebung Stephans treffen wollte.

Zwar lässt uns die Überlieferung für die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts in Bezug auf die Erhebungen Widos III. (ca. 1004) und Frédols d'Anduze (wohl 1016) im Stich, doch schon für Leo IX. (1049–54) war es offensichtlich

31 Leo I., Ep. 167, in: MIGNE PL 54, Sp. 1203 A (JK 544): *Nulla ratio sinit ut inter episcopos habeantur qui nec a clericis sunt electi, nec a plebibus sunt expetiti, nec a provincialibus episcopis cum metropolitani iudicio consecrati*. Siehe auch die folgende Fußnote.

32 MGH Const. 1, Nr. 24 S. 52 Z. 14–17. Die Bestimmung Leos I. (JK 544) fand z. B. Eingang bei Humbert von Silva Candida in dessen Libri III adversus Simoniacos, ed. Friedrich THANER, in: MGH Ldl. 1, Hannover 1891, S. 95–253, hier lib. III c. 5 S. 204 Z. 42–45; vgl. auch Petrus Damiani, in: Die Briefe des Petrus Damiani 1, hg. v. Kurt REINDEL, München 1983 (MGH Epp. DK 4), Nr. 40 (= «Liber Gratissimus») S. 462 Z. 4–6; vgl. des weiteren Detlev JASPER: Das Papstwahldekret von 1059. Überlieferung und Textgestalt, Sigmaringen 1986 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 12), S. 103f.; Nikolaus II., «Decretum electionis pontificiae», c. 4, in: MGH Const. 1, S. 539 Z. 28–30. Diese Quellenbeispiele sind im Wortlaut zitiert bei SCHRÖR: Metropolitangewalt (wie Anm. 3) S. 41 Anm. 158.

33 MGH Const. 1, Nr. 24 S. 52 Z. 12f.: *Ut clerus et populus civitatis Vellavorum licentiam habeant eligendi episcopum, iudicatum est, et ut electus a domino papa consecretur in episcopum, statutum est*. Vgl. auch Gallia Christiana 2, Paris 1873, Sp. 226f.: *Et quia in ea synodo clericis, in Vallavensi Ecclesia Deo famulantibus, licentia alium episcopum prius concessa decretum est, ut eorum electus a Romano pontifice in episcopum ordinaretur, et cum te ab eisdem electum didiceremus*.

34 Vgl. dazu WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 224.

35 Reg. Imp. 2/5, Nr. 891. Vgl. dazu WOLTER: (wie Anm. 28) S. 167 und CUBIZOLLES: Les évêques (wie Anm. 26) S. 30f.

eine Selbstverständlichkeit, auf die Prärogative des römischen Stuhls bei der Bischofsweihe hinzuweisen – in bewusster Übergehung des zuständigen Metropoliten von Bourges als Oberhirten Le Puy<sup>36</sup>. Stephan II. von Mercœur (1031–1052/3) empfing zugleich das Pallium (*pallium ... fraternitati tuae concedimus*); das päpstliche Privileg listete überdies die üblichen Pallientage auf, deren dem Bischof zehn zugestanden wurden<sup>37</sup>. Dennoch machte Leo IX. eine nicht unbedeutende Einschränkung: Obwohl der Papst sich das Konsekrationsrecht vorbehielt, unterschied er dieses strikt vom Wahlrecht, denn dies sollte beim Klerus und den Laien von Le Puy verbleiben. Leo betonte gar die Hinfälligkeit seines Weiherechts und der Rechtmäßigkeit der Palliumverleihung, sollte das örtliche Wahlrecht übergangen worden sein<sup>38</sup>.

Das Pallium wurde bis in die Zeit der papstgeschichtlichen Wende zumeist an Metropoliten vergeben, wobei der Empfang erst seit dem Pontifikat Paschalis' II. zur Grundvoraussetzung für die Erlangung der vollen Metropolitan-kompetenzen erhoben wurde<sup>39</sup>. Erstmals sicher in der Zeit Gregors des Großen (590–604) belegt<sup>40</sup>, verliehen Päpste Pallien zuweilen mit einem konkreten Missionsauftrag (wie zum Beispiel an Bonifatius<sup>41</sup>) oder als Ausdruck einer besonderen administrativen oder persönlichen Verbundenheit mit dem Träger. Die Vergabe an Nicht-Metropoliten konnte im 11. Jahrhundert Anstoß erregen. So ist uns für Siegfried I. von Mainz (1060–1084) bezeugt, dass er die Vergabe des Palliums an seinen Suffragan Burchard II. von Halber-

36 JL 4265 Gallia Christiana 2 (wie Anm. 33) Sp. 227f.; ed. MIGNE PL 143, Sp. 681 (nur fragmentarisch überliefert): [...] *domnus Leo IX, postquam nostra audivit praedecessorum suorum decreta, videlicet Silvestri atque Gregorii, nobis concessa, laudavit atque firmavit electum nostrum [...]. [...] ea siquidem conditione ut, sicut ecclesie tue privilegiis in suo statu permanentibus, ordinatio episcoporum huius sedis [d. h. Le Puy] ad romanum spectet Pontificem; ita etiam ad hunc locum ordinandus per nos episcopos, per nostram scilicet, cleri etiam ac populi huius civitatis intres electionem ...* (Hier bricht der Text ab). Wie WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 225 Anm. 246, ganz zutreffend betont hat, lässt dieses Textfragment die Abhängigkeit der Pallienverleihung vom päpstlichen Weiheanspruch erkennen. Ähnlich bereits VEHSE (wie Anm. 10) S. 102f. Dagegen: HINSCHIUS: Kirchenrecht (wie Anm. 10) Bd. 2 S. 332 Anm. 1. – Zur Bischofsliste des Bistums Le Puy im frühen 11. Jahrhundert vgl. CUBIZOLLES: Le diocèse (wie Anm. 21) S. 198f.

37 Vgl. JL 4265, ed. Gallia Christiana (wie Anm. 33) Bd. 2 Sp. 227f.; MIGNE PL 143, Sp. 681

38 Wie die vorherige Anm.

39 JL 6570, ed. MIGNE PL 163, Sp. 428–430. Zur Geschichte des Palliums bis zum 12. Jahrhundert vgl. Curt-Bogislaw Graf VON HACKE: Die Palliumverleihungen bis 1143. Eine diplomatisch-historische Untersuchung, Göttingen 1898; zuletzt SCHRÖR: Metropolitangewalt (wie Anm. 3) S. 39–44, 76–80, 140–143, 199–204, 214–219 u. 229–237, und demnächst ausführlich SCHOENIG (wie Anm. 4)

40 JE 1259, vgl. Gregorii I papae Registrum epistolarum, hg. v. Paul EWALD/Ludo Moritz HARTMANN, 2 Bde., Berlin 1887 – 1899 (MGH Epp. 1–2) hier lib. III, Nr. 54 S. 210–214; ebd. 2, lib. V, Nr. 15 S. 295f.

41 JE 2239, ed. Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, hg. v. Michael TANGL, Berlin 1916 (ND 1955) (MGH Epp. sel. 1) Nr. 28 S. 49–52.

stadt (1059–1088) beanstandete<sup>42</sup>, zumal es nicht einmal gesichert ist, ob der Mainzer Metropolit jemals das Insigne erhielt, um das er und die Kaiserinwitwe Agnes mehrfach beim Papsttum nachgesucht hatten<sup>43</sup>.

Mit der seit dem 11. Jahrhundert regelmäßig erfolgenden Pallienvergabe an die Bischöfe von Le Puy haben wir es mit einem Sonderfall zu tun, der allerdings keineswegs singulär gewesen ist<sup>44</sup>. Das Besondere an Le Puy ist jedoch, dass es sich dabei um ein königsnahes Bistum handelt, dem Herrscher wie Rudolf 924 besondere Privilegien zukommen ließen und Könige vielfach auch bei der Erhebung neuer Oberhirten ein gewichtiges Wort mitsprachen. Insbesondere im 11. Jahrhundert waren simonistische Begleiterscheinungen dabei gang und gäbe; die Reformpäpste gingen seit der Zeit Leos IX. beherzt dagegen vor, während die französische Krone wichtige Einnahmequellen gefährdet sah. Vor diesem Hintergrund kann es nicht überraschen, dass es nach dem Tod Stephans II. von Mercœur (oder von Thiers?)<sup>45</sup> 1053 zu Spannungen zwischen dem Königshof und dem apostolischen Stuhl kam<sup>46</sup>. Heinrich I. (1031–1060) und Erzbischof Aymon von Bourges (1030–1070) taten sich zusammen, um den von Klerus und Volk favorisierten Kandidaten zu verhindern, und ver-

42 Vgl. Codex Udalrici, in: Monumenta Babenbergensia, ed. Philipp JAFFÉ, Berlin 1869 (Bibliotheca rerum Germanicarum 5), S. 54–56 Nr. 28, hier S. 55f. ... *novo in ecclesia pallio stupentibus parietibus gloriatur, nova cruce non ad orandum sed ad iactandum inter erubescens lanceas vel gladios in equitatu suo extollitur [...]. Quapropter apostulatus vestri auctoritate hoc novitatis scandalum de ecclesia auferatur; et unanimitas fratrum, que hoc usurpativo timore potius quam honore graviter concussa est, ad suam pacem revocetur.* Regesta archiepiscoporum Maguntinensium. Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe von Bonifatius bis Heinrich II. 742?–1288, 2 Bde., mit Benützung des Nachlasses von Johann Friedrich BÖHMER bearb. u. hg. v. Cornelius WILL, Innsbruck 1877–1886 (ND Aalen 1966), hier XXII, Nr. 30 S. 185 u. Nr. 9 S. 182f.; dazu Lamperti Annales ad a. 1063 (!), in: Lamperti monachi Hersfeldensis opera omnia, hg. v. Oswald HOLDER-EGGER, Hannover 1894 (MGH SRG [38]), S. 1–304, hier 81f.: *Gerhardus Papa, qui et Nicolaus, obiit. In cuius locum per electionem regis et quonundam principum Parmensis episcopus substitutus est et Romam per Bucconem Halberstadensem episcopum missus. Cui redeunti pro premio bene curatae legationis pallium dedit et alia quaedam archiepiscopatus insignia. Quod archiepiscopus Mogontinus ad obfusandum sui prioratus fastigium factum interpretatus, indignissime tulit. Sed per archiepiscopi Coloniensis interventum satisfactione accepta, quievit indignatio eius;* vgl. auch JL 4498.

43 Vgl. dazu Franz STAAB: Die Mainzer Kirche. Konzeption und Verwirklichung in der Bonifatius- und Theonestratradition, in: Die Salier und das Reich, Bd. 2: Die Reichskirche in der Salierzeit, hg. v. Stefan WEINFURTER unter Mitarbeit von Frank Martin SIEFARTH, Sigmaringen 1991, S. 31–77, hier 57.

44 Zum Phänomen der Pallienvergabe in der westlichen Kirche speziell in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vgl. jüngst Jochen JOHRENDT: Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896–1046), Hannover 2004 (MGH Studien und Texte 33), S. 62–75.

45 Zur Frage der Herkunft Stephans II. vgl. jetzt CUBIZOLLES: Le diocèse (wie Anm. 21) S. 199.

46 Vgl. dazu und zum unmittelbar folgenden ebd., S. 199f.

suchten ihrerseits, einen Günstling auf dem Bischofsstuhl zu plazieren. Die Gemeinde von Le Puy suchte daraufhin die Rücksprache mit einigen hohen Vertretern des französischen Episkopats und entschloss sich zu einer Appellation an den Papst<sup>47</sup>. Der Kandidat der lokalen Partei, Peter II. von Mercœur (1053–1073), erschien am päpstlichen Hof, der sich im Frühling 1053 in Rimini aufhielt. Dort erteilte Leo IX. ihm gemeinsam mit Heinrich von Ravenna die Bischofsweihe (*alia die ... cum Heinrico Ravennatis ecclesiae electo ... manu propria consecrat episcopum*)<sup>48</sup> und empfing aller Wahrscheinlichkeit nach auch einen Obödienzeid. Die Auseinandersetzung war damit entschieden, zum zweiten Mal nach 999 hatte der Papst in der Besetzungsfrage in Le Puy die Entscheidung getroffen und dem Elekten von eigener Hand die Weihe erteilt.

Der zuständige Metropolit sah sich durch diese Praxis übergangen: Schenken wir der singulären Überlieferung bei Alberich von Troisfontaines Glauben, protestierte der Metropolit von Bourges in den Folgejahren vergeblich gegen die quasi-exemte Stellung Le Puy und appellierte an das göttliche Gericht<sup>49</sup>. Hier gilt jedoch einschränkend anzumerken, dass Alberich bekanntlich im 13. Jahrhundert schrieb, dabei aber auf (zum Teil nicht mehr zu identifizierende) Vorlagen zurückgriff<sup>50</sup>.

Einigermaßen sicheren Boden betreten wir erst wieder in der Zeit Gregors VII. (1073–1085), der sich in seinen ersten Pontifikatsjahren mit der Besetzung des Bischofsstuhls von Le Puy beschäftigte. Am 13. April 1074 richtete der Papst ein Schreiben an das dortige Domkapitel, in dem er vom Fortgang der Angelegenheit des Elekten Stephan berichtete. Dieser habe ihm in der Zwischenzeit einen Gehorsamseid geleistet; über seine Eignung sollte indes erst bei einem zweiten Rombesuch entschieden werden<sup>51</sup>. Auch wenn die Vorge-

47 Vgl. Jean MABILLON: *Annales Sanctorum ordinis Sancti Benedicti* 4, Paris 1739, Nr. 70 S. 680f. Vgl. dazu Johannes DREHMANN: *Papst Leo IX und die Simonie. Ein Beitrag zur Untersuchung der Vorgeschichte des Investiturstreites*, Leipzig/Berlin 1908 (ND 1973), S. 44f.

48 JL 4291.

49 Vgl. Albrici monachi Triumfontium chronicon, ed. Paul SCHEFFER-BOICHORST in: MGH SS 23, Hannover 1874 (ND 1963), S. 631–950, hier 792: *Sub eo autem floruit archiepiscopus Radulfus [sic!] Bituricensis, vir sanctus, frater regis Francie Henrici [sic!]. Qui papa exemit episcopum Podiensem, dicto archiepiscopo contradicente et ad iudicium divinum appellante.* – Diese Quellenstelle ist überaus problematisch, da sie als Erzbischof von Bourges einen Radulf benennt, der überdies ein Bruder König Heinrichs I. gewesen sein soll. Es ist möglich, daß es sich um einen unehelichen Sohn Roberts II. des Frommen (996–1031) und damit um einen Halbbruder Heinrichs handelte. Dies wiederum ist unmöglich mit der Tatsache in Einklang zu bringen, daß Aymon de Bourbon bis 1070 als Metropolit von Bourges nachweisbar ist. Von etwaigen rivalisierenden Ansprüchen Radulfs und Aymons ist überdies nichts bekannt.

50 Vgl. dazu die Bemerkungen des Herausgebers SCHEFFER-BOICHORST (wie Anm. 49) S. 631ff.

51 Vgl. Register Gregors VII., ed. CASPAR (wie Anm. 7) I/80, S. 114: *Gregorius episcopus servus servorum Die Anniensi clero et populo salutem et apostolicam benedictionem. Stephanus*

schichte im Dunkeln liegt, sind die Vorbehalte Gregors VII. gegenüber dem Elekten mit Händen zu greifen. Das Protokoll der Fastensynode 1076 führte unter den exkommunizierten Bischöfen von jenseits der Alpen (*Excommunicatio episcoporum ultramontanorum*) auch „Stephan, Bischof von Le Puy, Simonist und Mörder auf, der bereits von unseren Legaten exkommuniziert wurde“<sup>52</sup>.

Am 23. März 1077 versandte Gregor VII. zwei Schreiben, in denen er eine Neuwahl in Le Puy anordnete. Eines richtete sich an den Domklerus von Le Puy, den der Papst ultimativ aufforderte, den gebannten Bischof Stephan zu verlassen und unverzüglich in Zusammenarbeit mit dem päpstlichen Legaten Hugo von Die einen Nachfolger zu erheben<sup>53</sup>. Der zweite Brief unterrichtete alle Bischöfe und den gesamten Klerus Galliens über die Exkommunikation Stephans und untersagte sämtliche Zuwendungen für die Kirche von Le Puy, solange kein kanonisch gewählter Bischof in Amt und Würden sei<sup>54</sup>.

Im Jahr 1105 sprach Paschalis II. schließlich in einem feierlichen Privileg die Exemption Le Puy aus<sup>55</sup>. Wie Dietmar Willoweit gezeigt hat, fand die hierfür verwendete Formel (*sedi apostolicae tanquam membrum capiti specialius adhaerere*)<sup>56</sup> 15 Jahre später auch bei der Exemption des kampanischen Bistums Aversa Verwendung<sup>57</sup>. Das Privileg Paschalis' sprach nicht nur die Lösung Le Puy aus dem Metropolitanverband von Bourges aus, sondern betonte auch das Exklusivrecht des römischen Stuhls auf die Bischofsweihe des dortigen Oberhirten<sup>58</sup>.

---

*electus vester ea qua debuit apostolicam sedem humilitate requisivit et manum suam manui nostrae dando se Romanae Ecclesiae obediturum promisit, ac per hoc gratiam eius, quam antea visus fuerat perdidisse, recuperavit. Quem quia Ecclesiam vestram prudenter defendisse, et Simoniacum Stephanum et invasorem studio suo expulisse probavimus, regimen totius episcopatus vestri sibi commisimus eo tenore, ut, quousque ad nos redeat, de pontificali officio se non intromittat, sed quemcumque voluerit episcoporum religiosorum patriae vestrae, ea quae ad episcopale officium pertinent, facere commoneat. Vos itaque apostolica auctoritate admonemus, ut sibi debitam in omnibus reverentiam exhibeatis et ad defensionem Ecclesiae vestrae adiutorium vestrum fideliter impendatis, quatenus, expulsa simoniaca haeresis de medio vestrum omni contagione, legalem pontificem habeatis et puram Christo Domino nostro et beatae Mariae genitrici eius servitutum impendatis. Data Romae XIII. Kalendas Maii, Indictione XII. – Zum Elekten Stephan vgl. CUBIZOLLES: Le diocèse (wie Anm. 21) S. 200.*

52 Vgl. Register Gregors VII., ed. CASPAR (wie Anm. 7) III/10a, S. 269 Z. 23f.: *Podienssem symoniacum homicidam Stephanum, scilicet a legatis nostris excommunicatum...*

53 Vgl. Ebd. IV/18, S. 324.

54 Vgl. Ebd. IV/19, S. 325f. Zum Ausgang des Konflikts vgl. knapp CUBIZOLLES: Le diocèse (wie Anm. 21) S. 200f.

55 JL 6016, ed. MIGNE PL 163, Sp. 155D–157A, datiert auf den 6. April 1105.

56 Das vollständige Zitat lautet (MIGNE PL 163, Sp. 155D–157A, hier Sp. 155D): *Inter caeteros Francorum regne ecclesias, Aniciensis Beatae Mariae, sedi apostolicae tanquam membrum capiti specialius adhaerere cognoscitur ...* Vgl. dazu WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 198 und S. 227.

57 JL 6861 (= It. Pont. 8 S. 284f. Nr. 1b, vom 24. September 1120).

58 MIGNE PL 163, Sp. 156A: *...ut tam tu quam tui deinceps successores nullo praeter Romanum, metropolitano subjecti sint, et omnes qui tibi in eadem sede successuri sunt per manum Romani pontificis, tanquam speciales Romanae sedis suffraganei consecrentur.*



Es ist darüber hinaus davon auszugehen, dass die Konsekration durch den Papst mit der Leistung eines Gehorsamseides verbunden war. Des weiteren hob der Papst die Bedeutung der Pallienverleihung hervor, ja zog sie regelrecht als Begründung für die Exemtion heran, heißt es dort neben der Nennung der üblichen Pallientage doch: *unde merito ex ejusdem sedis liberalitate a praedecessoribus nostris pallii decore meruit insigniri*<sup>59</sup>. An der exemten Stellung Le Puys kann also nach 1105 kein Zweifel bestehen.

Ziehen wir eine Zwischenbilanz: Im Grunde handelte es sich bei der „schleichenden“ Exemtion Le Puys um einen Dreischritt: 1.) Zunächst gewährte der Nachfolger Petri den Bischöfen das Recht, die Weihe in Umgehung des eigentlich zuständigen Metropoliten von Bourges persönlich vom Papst zu empfangen<sup>60</sup>, was wiederum 2.) dazu führte, dass der Empfang der Bischofsweihe in Rom mit der Pallienverleihung und der Leistung eines Gehorsamversprechens gegenüber dem apostolischen Stuhl einher ging, was schließlich 3.) die faktische Exemtion des Bistums als beinahe folgerichtiges Endergebnis nach sich zog. Ohne dass es von Seiten der Bischöfe oder des Papsttums anfangs beabsichtigt gewesen wäre, führte die oben genannte Entwicklung zur Exemtion des ersten gallisch-französischen Bistums überhaupt. Als entscheidender Katalysator dieses Prozesses erwies sich – zumindest in der historischen Rückschau – der päpstliche Weiheanspruch<sup>61</sup>. Inwieweit die Geschehnisse rund um die Exemtion des ersten Reichsbistums denen von Le Puy ähnelten, soll das nächste Kapitel beleuchten.

### 3. Bamberg

Anders als für Le Puy ist die Quellenlage zur Geschichte des Bamberger Bistums im 11. und 12. Jahrhundert deutlich günstiger, so dass sich die wichtigsten Stationen von der Gründung bis zur Exemtion gut nachzeichnen lassen. Auf Betreiben Kaiser Heinrichs II. (1002–1024) und gegen den zähen Widerstand des Bischofs von Würzburg, der einen Teil seiner Diözese abtreten musste, legte eine große Versammlung in Frankfurt am Main im November 1007 den Grundstein für die Errichtung des neuen Bistums<sup>62</sup>. Das päpstliche Grün-

59 MIGNE PL 163, Sp. 155D–156A.

60 Siehe dazu und zum Folgenden die Ausführungen weiter oben.

61 Zum päpstlichen Weiheanspruch in Früh- und Hochmittelalter vgl. jetzt SCHRÖR: Metropolitangewalt (wie Anm. 3) S. 191–198 u. 229–237.

62 D H II 143, S. 169–172 (= MGH Const. 1, Nr. 29 S. 59–61) (Original im Bamberger Staatsarchiv); vgl. auch Reg. Imp. 2/4, Nr. 1646; Reg. Imp. 2/5, Nr. 1023. Zur Gründung des Bamberger Bistums vgl. hier und zum folgenden Rudolf SCHIEFFER: Papsttum und Bistumsgründung im Frankenreich, in: Studia in honorem Eminentissimi Cardinalis Alphonsi M. Stickler, hg. v. Rosalio Iosephus CASTILLO LARA, Rom 1992, S. 517–528, hier S. 518f.; Stefan WEINFURTER: Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 1999, S. 250–268; PFELEKA (wie Anm.



dungsprivileg, auf das noch zurückzukommen ist, hat sich nicht im Original erhalten. Als erster Bischof von Bamberg fungierte der seit 1006 als Kanzler nachweisbare Eberhard (1007–1040)<sup>63</sup>. Heinrich II. stattete die Bamberger Kirche reich aus, um ihr die materiellen Grundlagen für die wichtige Slawenmission zu sichern<sup>64</sup>. Neben der Missionsarbeit östlich der Regnitz trug der Umstand, dass der zweite Bamberger Bischof Suidger 1046 die päpstliche Würde erlangte, zum Prestigegewinn des neuen Bistums bei<sup>65</sup>.

In der älteren Forschung gab es eine langwierige Kontroverse um die kirchenrechtliche Stellung Bambergs: War das Bistum von Anfang an exemt oder der Metropolitanngewalt des Mainzer Oberhirten untergeordnet? Der Streit um diese Frage entzündete sich hauptsächlich aufgrund der schwierigen handschriftlichen Überlieferung des päpstlichen Gründungsprivilegs<sup>66</sup>. Einige Abschriften enthalten einen Absatz, in dem eindeutig von der Unterordnung und Gehorsamspflicht des Bamberger Bischofs unter den Mainzer Erzstuhl die Rede ist (*Sit tamen idem episcopus suo metropolitano archiepiscopo Moguntiensi subiectus atque obediens*)<sup>67</sup>, während wiederum andere diese Passage nicht enthalten.<sup>68</sup> Diese Überlieferungslage hat beispielsweise den Kirchenhistoriker Albert Hauck (1845–1918) zu dem Schluss gebracht, dass es sich bei dem Zusatz um eine von Mainzer Seite vorgenommene Interpolation handeln müsste, mit der die Metropolitanrechte gegenüber dem fränkischen Bistum gewahrt werden sollten<sup>69</sup>.

Erst die Forschungen Erich von Guttenbergs (1888–1952) vermochten einigermaßen Klarheit in diese Frage zu bringen<sup>70</sup>. Nach einer erneuten Sich-

---

10) S. 140–146; Bernd SCHNEIDMÜLLER: „Tausend Jahre sind für dich wie der Tag, der gestern vergangen ist“. Die Gründung des Bistums Bamberg 1007, in: VAN EICKELS (wie Anm. 6) S. 15–32; VAN EICKELS (wie Anm. 6) S. 33–42 (die beiden letztgenannten Aufsätze sind auch im Internet einzusehen unter: [http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/volltexte/2007/120/pdf/BIMS\\_VV1.pdf](http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/volltexte/2007/120/pdf/BIMS_VV1.pdf)). Zur Geschichte der Exemption Bambergs vgl. PFLEFKA (wie Anm. 10) S. 139–169.

63 Zu diesem zuletzt Dieter J. WEISS: Eberhard I. von Bamberg. Bischof und Kanzler (1007–1040), in: Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium, hg. v. Josef URBAN, Bamberg 2006 (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3), S. 284–295.

64 Reg. Imp. 2/4 Nr. 1647 u. 1651–1676. Dazu zuletzt PFLEFKA (wie Anm. 10) S. 141; SCHNEIDMÜLLER: Gründung (wie Anm. 62) S. 15–32 und VAN EICKELS (wie Anm. 6) S. 33–42.

65 Vgl. dazu neuerdings Georg GRESSER: Clemens II. Der erste deutsche Reformpapst, Paderborn 2007.

66 Vertreter der einen und der anderen Seite finden sich gesammelt bei: Erich VON GUTTENBERG: Aus Bamberger Handschriften, in: ZBLG 4 (1931) S. 439–482.

67 GUTTENBERG: Handschriften (wie Anm. 66) S. 462.

68 Vgl. dazu die Ausführungen ebd., S. 439–482.

69 Albert HAUCK: Kirchengeschichte Deutschlands Bd. 3, Leipzig 1906, S. 424 Anm. 1.

70 Wie Anm. 66. Vor kurzem hat SCHNEIDMÜLLER: Gründung (wie Anm. 62) S. 19f., nochmals darauf hingewiesen, wie ungewöhnlich es ist, daß sich ausgerechnet die frühesten päpstlichen Privilegien für Bamberg nicht im Original erhalten haben, wo sie

zung der überlieferten Handschriften des Privilegs konnte er die ältesten Abschriften identifizieren, in denen der die Mainzer Metropolitanrechte behandelnde Passus enthalten ist<sup>71</sup>. Neben diesen Indizien spricht auch die Tatsache, dass Eberhard die Bischofsweihe aus der Hand des Mainzer Metropoliten Willigis empfing<sup>72</sup>, für eine ursprüngliche Einordnung Bambergers in die Mainzer Kirchenprovinz. Davon unbeschadet ist die Gewährung der Unabhängigkeit und des päpstlichen Schutzes: *Sit ille episcopatus liber et ab omni extranea potestate securus, Romano tantummodo mundiburdio subditus*<sup>73</sup>. Man muss die Aufnahme in den päpstlichen Schutz (beziehungsweise die Immunität) allerdings getrennt von einer kirchenrechtlichen Exemtion betrachten, da ersterer sich auf weltliche Bereiche beschränkte<sup>74</sup>. Die sich in späterer Zeit entwickelnden Exemtionsformeln für Bistümer haben einen gänzlich anderen Charakter, indem sie die rechtliche Einmischung jeder fremden geistlichen Institution oder Person, zumeist des Metropoliten, innerhalb des eximierten Bistums oder Klosters ausdrücklich untersagen und die direkte rechtliche Unterstellung unter den Papst betonen<sup>75</sup>. Die Eigentumsfrage ist getrennt von der organisatorischen Einordnung Bamberg in die Mainzer Kirchenprovinz zu betrachten, denn im Jahre 1020 kommandierte Heinrich II. das junge fränkische Bistum dem apostolischen Stuhl. Damit verbunden war eine regelmäßige Zinszahlung und die jährliche Übersendung eines gesattelten Schimmels an den Papst<sup>76</sup>. Noch im Jahre 1052 betonte Leo IX. die römischen Hoheitsrechte am Bamberger Bis-

---

doch für die Bamberger Kirche einen unbezahlbaren Schatz darstellten. Die Hintergründe können nur erahnt werden: Sind die Privilegien bewußt entwendet worden? Oder waren sie noch auf dem nicht so langlebigen Papyrus verfaßt? Oder sind sie doch durch ein Unglück verloren gegangen?

- 71 Die ältesten Abschriften finden sich im Codex Udalrici aus dem 12. Jahrhundert und im Schriftgut aus dem Kloster Zwettel (Wien, Nat. Bibl., Cod. 398 fol. 31v und ebd. Cod. 611 fol. 17 sowie Zwettl, Stiftsbibl., Cod. 283 p. 62). Zur Provenienz der frühesten Abschriften vgl. GUTTENBERG: Handschriften (wie Anm. 66) S. 460 (dort bis S. 462 auch seine Edition); und ZIMMERMANN (wie Anm. 27) S. 830 Nr. 435.
- 72 Reg. Imp. 2/4, Nr. 1645a u. 1646, mit dem Verweis auf Thietmar VI, 30: Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon), hg. v. Robert HOLTZMANN, Berlin 1935 (MGH SRG N.S. 9) S. 311.
- 73 ZIMMERMANN (wie Anm. 27) S. 830 Nr. 435. Vgl. dazu WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 187–189 und PFLEFKA (wie Anm. 10) S. 143–145.
- 74 Vgl. dazu VEHSE (wie Anm. 10) S. 157f. und JOHRENDT: Papsttum (wie Anm. 44) S. 116–166, insbesondere 116–146.
- 75 Vgl. dazu etwa SCHEUERMANN (wie Anm. 11) S. 696–698.
- 76 ZIMMERMANN (wie Anm. 27) Nr. 528 S. 1004; vgl. auch D H II 427, S. 542–548. Erich VON GUTTENBERG: Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, Würzburg 1963, Nr. 157; Reg. Imp. 2/4, Nr. 1968. Dass Papst Benedikt VIII. von einem Obereigentum des apostolischen Stuhls am Bistum Bamberg ausging, wird bereits im selben Jahr ersichtlich: vgl. auch JL 4030, ed. MIGNE PL 139, Sp. 1624. Vgl. dazu WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 190–193.

tum, verwies aber zugleich auf die Gehorsamspflicht gegenüber dem Mainzer Metropolit, dem es *in canonicis causis* zugeordnet sei<sup>77</sup>. Dennoch kam Bamberg schon deshalb, weil es das einzige Papstgrab nördlich der Alpen beherbergte, beim Papsttum besondere Bedeutung zu<sup>78</sup>.

Im 11. Jahrhundert wurden mindestens vier Bamberger Bischöfe durch den Mainzer Erzbischof geweiht: Eberhard I. 1007, Suidger 1040, Hermann I. etwa 1065 und schließlich Rupert 1075<sup>79</sup>. Keine Kenntnis besitzen wir über die Konsekratoren der Bischöfe Hartwig (1047), Adalbero (1053) und Gunther (1057). Bamberger Bischöfe nahmen nachweislich an drei Mainzer Provinzialsynoden des 11. Jahrhunderts teil<sup>80</sup>.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts empfingen Bamberger Oberhirten regelmäßig das Pallium: Hartwig (1047–1053) im Jahre 1053 von Leo IX.<sup>81</sup>, Gunther (1057–1065) wohl 1062 von Honorius II.<sup>82</sup>, Hermann I.

77 Germ. Pont. 3/3, S. 252 Nr. 11.

78 Vgl. dazu PFLEFKA (wie Anm. 10) S. 155–161.

79 GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 76) Nr. 36, 221, 384 u. 485. Vgl. dazu WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 185f.

80 GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 76) Nr. 196 (1026 in Seligenstadt), Nr. 427 (1073 in Erfurt) u. Nr. 177 (1024, Mainz?). – Wie für beinahe alle Metropolitansitze ist die Abhaltung von Provinzialsynoden im 11. Jahrhundert nur bruchstückartig überliefert; dass es in diesem Fall mehr als nur drei gewesen sein müssen, liegt auf der Hand. Wie bereits WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 186 Anm. 54, ganz richtig angemerkt hat, muss ein Großteil der Mainzer Konzilien hierbei außer Acht gelassen werden, da sie keine Provinzialsynoden waren, sondern überprovinziale Versammlungen darstellten.

81 Die Urkunden Leos IX. für Bamberg 1052 und 1053 legen nahe, dass bis zu jener Zeit kein Bamberger Bischof das Pallium erhalten hatte: vgl. Germ. Pont. 3/3, S. 252 Nr. 11 u. S. 253 Nr. 13 (dort wird die Palliumverleihung mit einer der Form nach üblichen Einschränkung versehen: ... *salva auctoritate domnae metropolitanae ecclesiae*). Zu den Pallienverleihungen an Bamberger Bischöfe im 11. und frühen 12. Jahrhundert vgl. PFLEFKA (wie Anm. 10) S. 157–159 und die Tabelle S. 169. – Die Behauptung Bischof Gunthers von Bamberg gegenüber seinem Metropolit Siegfried von Mainz, die Bamberger Oberhirten hätten seit jeher das Pallium erhalten (vgl. Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., hg. v. Carl ERDMANN/Norbert FICKERMANN, Weimar 1950 (MGH (MGH Epp. DK 5), S. 201: *Tunc Romanus pontifex, ut hanc singularem nostram subiectionem magis celebrem et insignem faceret, omnibus ecclesie nostre presulibus usum pallii generali privilegio concessit, et subinde alii pape nostris antecessoribus commoniti et appellati idem sollempniter indulgere. Quorum exemplo et auctoritate iste quoque N. provocatus nostre humilitati pallium secundum antiqui privilegii tenorem transmisit. Quamobrem, ne quis apud vos, ut sunt hominum ingenia, superbe aut contumeliose interpretari possit, seriem modumque rei vobis insinuandum curavi, certus nimirum, quicquid pro ecclesiarum stabilitate agitur, vestram caritatem sincere congratulari*), dürfte nichts weiter als eine Schutzbehauptung gewesen sein, weil Siegfried selbst noch zwei Jahre nach seinem Amtsantritt vergeblich um den Erhalt des Insigne warb (vgl. dazu demnächst: Matthias SCHRÖR: Siegfried I. von Mainz (1060–1084) und der Kampf um das Krönungsrecht im Regnum Teutonicum, in: Früh- und hochmittelalterliche Kirchengeschichte. Festschrift für Josef Semmler zum 80. Geburtstag, hg. v. Rudolf HIESTAND, ersch. voraussichtlich Köln 2011, S. 7f., sowie bald die Ausführungen bei SCHOENIG (wie Anm. 4). In seiner Anrede an den Erzbischof

(1065–1075) 1070 von Alexander II.<sup>83</sup>, Otto I. (1102–1139) 1111 von Paschalis II.<sup>84</sup>, Egilbert (1139–1146) 1139 von Innozenz II.<sup>85</sup> und schließlich Eberhard II. (1146–1172) 1146 von Eugen III.<sup>86</sup> Die wiederholte Verleihung des Insigne brachte die besondere Verbundenheit des noch jungen Bistums mit dem apostolischen Stuhl zum Ausdruck. Auch bei den Bamberger Bischöfen ist davon auszugehen, dass die Palliumvergabe mit der Leistung eines Obödienzeides verbunden war. Inwieweit das Pallium an einen konkreten Missionsauftrag wie beispielsweise noch bei den Verleihungen an Willibrord oder Bonifatius im 8. Jahrhundert<sup>87</sup> bei den benachbarten Slawen verbunden war, entzieht sich unserer Kenntnis. Es kann indessen nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass in Bezug auf die Bamberger Kirche – anders als im Fall von Le Puy – der ältere Gedanke des Missionsauftrags bei der Palliumvergabe Pate stand.

---

(MGH Epp. DK 5, S. 200) bezeichnet sich Gunther ausdrücklich als *deditissimus suus suffraganeus*. Zudem gilt es zu beachten, daß Gunther das Pallium von Honorius (II.) (Cadalus von Parma) erhalten hatte, der sich bekanntlich in seinem päpstlichen Herrschaftsanspruch gegenüber Alexander II. als unterlegen erwies.

82 Siehe die vorherige Anm.

83 Lamperti Annales ad a. 1070, ed. HOLDER-EGGER (wie Anm. 42) S. 111f.: *Episcopus Mogontinus et Coloniensis et Babenbergensis a domno apostolico evocati Romam venerunt. Ibi episcopus Babenbergensis accusatus, quod per simoniacam heresim data pecunia episcopatum invasisset, multa et preciosa munera papae dedit et per haec efferatam adversum se mentem eius ad tantam mansuetudinem reduxit, ut, qui non sine periculo honoris et gradus sui evasurus putabatur, non solum impunitatem criminis, quod obiectum fuerat, consequeretur, sed etiam pallium et alia quaedam archiepiscopatus insignia ab sede apostolica pro benedictione perciperet*. Anders hingegen die Darstellung bei Bonizo von Sutri vgl. Bonizonis episcopi Sutriti Liber ad amicum, ed. Ernst DÜMMLER, in: MGH Ldl 1, Hannover 1891, S. 568–620, hier 602: *... quidam Hermannus Pabenbergensis episcopus Romam causa suscipiendi pallii veniebat. Quem littere regis anticipaverunt, quibus pape significatum est se quorundam malignantium fraude deceptum illi per pecuniam episcopatum tradidisse. Quod ut quesitum est et ita inventum, prefatus Hermannus ab episcopatu depositus est, aliusque in loco eius precepto domni pape introitus est, qui postea ab eodem papa pallii dignitate donatus est; vgl. dazu grundlegend Rudolf SCHIEFFER: Die Romreise deutscher Bischöfe im Frühjahr 1070. Anno von Köln, Siegfried von Mainz und Hermann von Bamberg bei Alexander II., in: RhVjBl 35 (1971) S. 153–174.*

84 Im Privileg für Otto wird bei der Vergabe des Vortragekreuzes auch die Rechtssphäre der Mainzer Kirche gewahrt: *Ad haec etiam crucis vexillum intra Babenbergensis ecclesiae parochiam ante faciem tuam portari concedimus, salva videlicet Moguntinae metropolis reverentia*. JL 6291 = Germ. Pont. 3/3, S. 264 Nr. 46, ed. MIGNE PL 173, Sp. 1323f.

85 JL 8048 = Germ. Pont. 3/3, S. 271 Nr. 66, ed. MIGNE PL 169, Sp. 483. – Eine detaillierte Auflistung aller Palliumverleihungen von 743/44–1118 wird sich in kürze bei SCHOENIG (wie Anm. 4) einsehen lassen.

86 JL 8975 = Germ. Pont. 3/3, S. 272 Nr. 69, ed. MIGNE PL 180, Sp. 1175 (Vergabe in Viterbo, Erneuerung und Erweiterung des Privilegs Innozenz' II.: Germ. Pont. 3/3, S. 271 Nr. 66).

87 Vgl. dazu zuletzt SCHRÖR: Metropolitangewalt (wie Anm. 3) S. 45ff. mit weiterer Lit.

Eng verknüpft mit der Vergabe des Palliums war die Frage nach der Weihe der Bamberger Bischöfe: Seit 1106, als Otto I. die Bischofsweihe von Paschalis II. in Anagni empfing<sup>88</sup>, war es üblich, dass Bamberger Oberhirten vom Papst (oder seinem Gesandten) konsekriert wurden, so Egilbert 1139<sup>89</sup> oder Otto II. 1178. Gerade bei der Weihe des letzteren zeigte sich, dass Alexander III. die Rechte des Mainzer Metropoliten keineswegs übergehen wollte, denn zunächst verweigerte er die Konsekration Ottos II. mit Verweis auf Mainzer Ansprüche<sup>90</sup>, um sie schließlich doch selbst vorzunehmen<sup>91</sup>. Insgesamt fünf der sechs Bamberger Bischöfe des 12. Jahrhunderts wurden vom Papst und nicht vom eigentlich zuständigen Metropoliten geweiht<sup>92</sup>. Im Jahre 1235 erklärte Gregor IX. die Bischofsweihe der Bamberger Oberhirten durch den Papst zur Norm<sup>93</sup>. Der Mainzer Metropolit hatte sein Konsekrationsrecht endgültig verloren.

Ziehen wir ein Zwischenfazit: In der auf königliche Veranlassung erfolgten Bistumserrichtung, dem päpstlichen Schutzprivileg, dem Obereigentum des apostolischen Stuhls und dem seit dem frühen 12. Jahrhundert üblichen persönlichen Empfang der Bischofsweihe durch den Papst liegen die Grundlagen für die spätere Exemtion Bamberg. Wie bei Le Puy war diese von Seiten des Papsttums zu Beginn wohl überhaupt nicht beabsichtigt – die Vorbehaltsformeln gegenüber der Mainzer Kirche, die sich im Bamberger Gründungsprivileg und in den Pallienprivilegien finden lassen, zeigen dies deutlich. Muss man in Bezug auf das Bistum Bamberg zumindest in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, wie bereits erwähnt, noch von einer klaren Trennung der Immunität von einer Exemtion ausgehen, so ist dies bei den häufigeren Klosterexemtionen anders: Gerade der Ausschluss externer Gewalten, zumeist des zuständigen Bischofs, war hierbei schließlich der Hauptbeweggrund. Wie Dietmar Willoweit gezeigt hat, begannen „die Grenzen allmählich fließend zu werden“. Das Phänomen des päpstlichen Schutzes bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Metropolitanverfassung lässt sich nach Willoweit seit der Mitte des 11. Jahrhunderts auch deshalb nicht mehr beobachten, weil dieses „bald nicht mehr verstanden wurde“<sup>94</sup>.

In päpstlichen Schreiben finden sich bis ins 13. Jahrhundert Formeln, welche die Eigentumsrechte des apostolischen Stuhls an Bamberg betonen, aber beinahe immer von Vorbehaltsklauseln gegenüber der Mainzer Kirche wie

---

88 Dass Paschalis II. erst zur Bischofsweihe Ottos „überredet“ werden musste, weil er den Widerstand des Mainzer Erzbischofs fürchtete, wird ersichtlich aus: Germ. Pont. 3/3, S. 262f. Nr. 38–43. Vgl. zu den Einzelheiten VEHSE (wie Anm. 10) S. 107 und PFLÉKA (wie Anm. 10) S. 163–165.

89 Wie Anm. 85.

90 Germ. Pont. 3/3, S. 278 Nr. 92.

91 Ebd. Nr. 93.

92 Vgl. VEHSE (wie Anm. 10) S. 107f.

93 Vgl. Potthast 9955 u. 9956.

94 WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 195f.

*salva sedis apostolicae auctoritate et Maguntinae ecclesiae/metropolis reverentia* begleitet werden<sup>95</sup>. Ein Schreiben Gregors VII. an Klerus und Volk von Bamberg beginnt nach der üblichen Grußformel folgendermaßen: *Notum est pene omnibus in Teutonicis partibus habitantibus, quod Babenbergensis ecclesia specialis quodammodo filia adheret matri sue Romane ecclesie, cui Deo auctore deservimus licet indigni*<sup>96</sup>. Ganz ähnliche Formulierungen ließen sich – wie weiter oben gezeigt – in den Exemptionsprivilegien für Le Puy (1105) und Aversa (1120) erkennen<sup>97</sup>. Doch bis zur endgültigen, verbindlichen und kirchenrechtlich eindeutigen Exemtion Bambergs sollte es bis zum 13. Jahrhundert dauern. Leider hat sich keine die Exemtion aussprechende päpstliche Verfügung erhalten – vermutlich hat es nie eine gegeben, doch scheint Innozenz IV. (1243–1254) vom exemten Zustand Bambergs ausgegangen zu sein, denn in einem für Bamberg bestimmten Privileg von 1245 lesen wir von der *ecclesia (Babenbergensis), quae immediate ad sedem apostolicam spectat*<sup>98</sup>, einer üblichen Formel für exemte Institutionen. Zu diesem Zeitpunkt muss also der exemte Status anerkannt worden sein. Auffällig ist aber bereits das erstmalige Fehlen der Vorbehaltsformel zugunsten der Mainzer Kirche in einem Privileg Gregors IX. (1227–1241) aus dem Jahr 1235<sup>99</sup>. Mit letzter Gewißheit lässt sich die Frage der Datierung nicht mehr klären, dennoch ist eine Verortung in die Zeit um 1230 bis 1245 wohl anzunehmen, da man in jenen Jahren das Bistum erstmals als exempt betrachtete.

#### 4. Zusammenfassung

Die Geschichte der Exemtionen von Le Puy-en-Velay in Frankreich und Bamberg im Reich erstreckte sich jeweils über viele Jahrzehnte. In beiden Fällen war die Exemtion das Ergebnis eines historischen Prozesses, an dem sich die Wechselwirkung von kirchlicher Peripherie und römischem Zentrum beobachten lassen. Weder erstrebten die Bischöfe von Le Puy und Bamberg von Anfang an die Lösung aus dem Metropolitanverband, noch dachten die Päpste im 11. Jahrhundert daran, diese Bistümer zu eximieren. Vielmehr waren die Päpste während des gesamten 11. Jahrhunderts darauf bedacht, die Jurisdiktionsrechte der für Le Puy und Bamberg zuständigen Metropolitansitze Mainz

---

95 Vgl. des weiteren Register Gregors VII., ed. CASPAR (wie Anm. 7) III/ 1–3, S. 242–246; Germ. Pont. 3/3, S. 263 Nr. 43 = JL 6083 (Paschalis II. an Ruthard von Mainz, 21. Mai wohl 1106); Germ. Pont. 3/3, S. 281 Nr. 104.

96 Register Gregors VII., ed. CASPAR (wie Anm. 7) II/76, S. 239 Z. 13–16 (vom 20.4.1075).

97 Siehe oben S. 10. Vgl. dazu WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 197–199 mit weiteren Überlegungen.

98 Potthast 11917.

99 Potthast 9956. Darauf hat u. a. WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 184, hingewiesen.

und Bourges soweit möglich zu wahren.<sup>100</sup> Das Papsttum handelte in Bezug auf Le Puy und Bamberg zumeist reagierend und in konkreten (Not-)Situationen, indem es beispielsweise in das unkanonische Besetzungsverfahren in Le Puy am Ende des 10. Jahrhunderts eingriff oder simonistische Auswüchse in der Zeit Gregors VII. bekämpfte.

An der historischen Entwicklung bis zur Exemtion des Bistums Le Puy lässt sich auch der gewachsene Einfluss päpstlicher Ordnungsmaßnahmen im 11. und 12. Jahrhundert beobachten. Es ist der im Rahmen der papstgeschichtlichen Wende gesteigerten gesamtkirchlichen Autorität des Papsttums zuzuschreiben, dass man sich zur Problemlösung vermehrt an Rom wandte und sich immer häufiger bereit erklärte, vom apostolischen Stuhl getroffene Entscheidungen anzunehmen. Besonders im Fall von Bamberg ist es die von den Bischöfen gesuchte Verbindung mit dem Papsttum, welche die Entwicklung zur Exemtion beschleunigte. Die Annäherung wurde dabei maßgeblich von der Peripherie forciert und weniger von Seiten des Papsttums gesucht. Bereitwillig fanden sich Bamberger Bischöfe seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts beim apostolischen Stuhl ein, um die Bischofsweihe und das Pallium zu empfangen, was man auch als eine Zunahme von Interaktion zwischen römischer Zentrale und kirchlicher Peripherie deuten kann. Konsekration und Palliumverleihung durch den Papst werteten die Bischöfe von Bamberg zugleich gegenüber ihren Amtsbrüdern und dem Metropoliten von Mainz auf. Gleiches lässt sich für die Oberhirten von Le Puy beobachten. Ohne die gewachsene Anziehungs- und Strahlkraft des Reformpapsttums ist dies nicht zu erklären. Ohnehin scheint mir in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Entfaltung des päpstlichen Primats die Bedeutung des päpstlichen Weihepräzepts bisher nicht hinreichend gewürdigt worden zu sein.

Da die Bistumsexemtion weit eher einer Loslösung aus dem älteren Metropolitanverband und der damit verbundenen Verpflichtungen gegenüber dem Metropoliten entsprach als einer strikten Unterordnung unter päpstliche Primats- und Rechtsprechungsansprüche<sup>101</sup>, verwundert es nicht, dass die Initiative zumeist – wie zuerst von Le Puy und Bamberg – von der Ortskirche ausging. In gewissem Sinne machten sich die Protagonisten den gesteigerten päpstlichen Jurisdiktionsprimat zunutze, um einen Prestigegewinn für die eigene Kirche zu erzielen. Ebenso eignete sich die Bistumsexemtion als Mittel zur Beseitigung unklarer kirchenrechtlicher oder hierarchischer Verhältnisse, wie sie im Zuge der Reconquista auf der iberischen Halbinsel zu beobachten sind. Auch hierbei, besonders während der Pontifikate Urbans II. und Paschalis' II., werden Autorität und Zuständigkeit des Papsttums für die Ordnung des europäischen Hochmittelalters deutlich<sup>102</sup>. Einschränkend sei jedoch hinzugefügt, dass das Phänomen der Bistumsexemtion im 11. und 12. Jahrhundert nicht

---

100 Vgl. VEHSE (wie Anm. 10) S. 101.

101 Vgl. ähnlich bereits WILLOWEIT (wie Anm. 10) S. 296.

102 Siehe Anm. 1.

überschätzt werden darf – dafür machte das Papsttum davon zu selten Gebrauch (etwa 30mal)<sup>103</sup>, dafür waren die Auswirkungen auf die Verfassung der westlichen Kirche alles in allem zu gering, dafür war der Niedergang der alten kollegialen Metropolitanverfassung bereits zu weit fortgeschritten<sup>104</sup>. Dies darf jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass es ohne die „gewachsenen“ Exemtionen von Le Puy und Bamberg wohl nicht zur Herausbildung des später wiederholt genutzten Instruments der Bistumsexemtion gekommen wäre.

Der fortschreitende Kompetenzzuwachs des Papsttums im ausgehenden 12. und 13. Jahrhundert besiegelte schließlich das Ende der Bistumsexemtion als päpstliches Ordnungsinstrument, da sich die Kurie seit jener Zeit unter Berufung auf das sog. Petrus-Exordium vorbehielt, sämtliche neuerhobene Bischöfe der westlichen Kirche zu bestätigen und zu weihen<sup>105</sup>. Genau dies war zuvor der wesentliche Inhalt der Bistumsexemtion gewesen, die lediglich eine Episode der mittelalterlichen Kirchengeschichte blieb.

---

103 Selbst in Zeiten rivalisierender Herrschaftsansprüche beziehungsweise Schismen machten die Päpste keinen übermäßigen Gebrauch vom Instrument der Bistumsexemtion, da es sich zur Vergrößerung der eigenen Obödienz kaum eignete. Ersichtlich wird dies durch die Auflistungen bei VEHSE (wie Anm. 10) und WILLOWEIT (wie Anm. 10)

104 Zu dieser Sicht vgl. SCHRÖR: Metropolitanverfassung (wie Anm. 3)

105 Vgl. VEHSE (wie Anm. 10) S. 160.